

Der Venusberg in Laa a.d.Thaya

Eine Kultur- und Sittengeschichte

Ein Stück Kultur- und Sittengeschichte ist der Name Venusberg in der alten Grenzstadt Laa; er führt uns zurück ins Mittelalter, wo die Stadt durch den Handel und Verkehr reich und wohlhabend war; denn hier schnitten sich die Strassen Korneuburg - Brünn und Preßburg – Laa – Znaim - Prag.

Der Bürger war durch den hohen Erdwall und tiefen Graben gegen jede Feindesgefahr geschützt, während die Dorfbewohner der Umgebung geplündert und ausgeraubt wurden. In solchen Zeiten stockte der Verkehr und die Bürger fürchteten, dass der Handel eine andere Strasse bevorzugen könnte. Im Mittelalter wurzte man den Fremden, den Pilger, den Fuhrmann, den Studenten und den Kaufmann; neben dem Straßenzwang waren es auch unsittliche Mittel, die dazu dienten, das Einkommen der Stadt und der Bürger zu erhöhen. Wir sehen heute das Mittelalter vielfach im Geiste der Romantik und haben eine falsche Vorstellung von der Zeit, in der unsere stolzen Dome gebaut wurden; die Sittlichkeitsbegriffe schwankten ebenso wie der Wert unseres Geldes. Das Gemeindegasthaus bildete früher einen wichtigen Posten in der städtischen Finanzwirtschaft. Je größer hier das Einkommen war, desto weniger brauchte der ehrsame Bürger zu zahlen. Dass man dabei zu unsittlichen Mitteln griff, darüber regte man sich herzlich wenig auf, da es ja andere Städte auch taten. Skrupellos nahm man das Geld, wo man es fand und wo es leicht verdient wurde; daher gehörte zum Gasthaus auch ein Freudenhaus, in Laa Venusberg genannt. Der Name Venus war ja um 1200 der Inbegriff der irdischen Lebensfreude. Ulrich von Liechtenstein zog im Mai 1227 als Frau Venus durch unsere Heimat und veranstaltete in Mistelbach und Feldsberg glänzende Turniere, wie sie unser Grenzland nie gesehen hatte. In den Pollauerbergen gab es einen Venusberg, von dem die gleiche Sage erzählt wird wie von dem Hörselberg in Thüringen, die Richard Wagner in seiner Oper „Tannhäuser“ verwertete.

Unsere Dirnen im Laaer Venusberg genossen den Schutz der Obrigkeit, durften nicht verspottet werden, führten nicht das Beiwort tugendhaft und ehrsam und hatten besondere Kleider (gelbe Mäntel, rote Mützen, grüne Röcke und auf dem Schleier einen 2 Finger breiten Streifen). Die Fremden waren keine Kopfhänger und genossen das Leben so wie die Studenten und fahrenden Schüler, die im Wirtshaus sterben wollten; denn sie sangen: „Milu est propositum in taberna morvi“ (Mir ist es bestimmt, im Gasthaus zu sterben). Brünn zählte 1391 sogar 13 Häuser, in denen die meretrices (wie sie da hießen) wohnten, in Wien gab es nur drei. Wohl kämpften die Minoriten, die ja in Laa ein Kloster hatten, gegen diese Unsitte, auch die Sekte der Waldesner, die im ganzen Pulkautal Anhänger hatte, förderte in Wort und Tat sowie durch ihr Beispiel die allgemeine Sittlichkeit. Dazu kamen die Kriege mit den Hussiten, mit Georg von Podjebrad und M. Corvinus, auch der Verkehr wählte andere Strassen, und zwar über Neudorf und Poysdorf; Laa verfiel in einen Dornröschenschlaf und der Venusberg blieb eine Erinnerung vergangener Tage. Das Volk hatte für solche Gasthäuser, die sich der meretrices bedienten, einen passenden Satz: „Das ist ein Wirtshaus zum dürren Ast, hat es keine . . . so hat es keinen Gast.“ Liederlichen Mädchen setzten früher die Dorfburschen in der Walburgisnacht (1. Mai) statt eines grünen Bäumchens ein dürres vor das Haustor; daran hingen sie noch Strohpuppen.

Kam ein hoher Gast in eine Gemeinde und blieb über Nacht, so sorgte man für Speise, Trank und für gute Unterhaltung, bei der auch eine meretrix nicht fehlen durfte, denn die Gunst

eines solchen Gastes wusste man zu schätzen und er zeigte sich in der Regel gar nicht schmutzig. Solche Situationen verstanden unsere Ahnen gut auszunützen. So machte Poysdorf dem Kaiser Rudolf II. auf seiner Durchreise eine große Freude mit einem guten Tropfen und einer Unterhaltung, dass er das Dorf zum Markt erhob (1582). Gute meretrices holte man sich aus der Umgebung von Göding.

Als man in Poysdorf einen Venusberg in den Gstettenkellern (1880) einrichten wollte, machte die Obrigkeit diesem mittelalterlichen Denken rasch ein Ende. Doch lebte der alte Brauch, einen hohen Gast nach Urväter Sitte zu bewirten, 1938 in einer Gemeinde noch einmal auf.

Laa bewahrte den Namen Venusberg bis zum heutigen Tag, während in Nikolsburg der Kardinal Dietrichstein aus dem Tanzberg einen hl. Berg machte.

Quellen:

P. Gregor Wolny: „Die Markgrafschaft Mähren“, 2. Band.

Moritz Bergmann: „Alt- und Neuwien.“

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, Jänner 1950